

Steffisburg, Grosses Höchhus

Bauuntersuchung und Grabung seit November 2006



Abb. 1: Steffisburg, Höchhus. Das grosse Höchhus im Zustand kurz vor den Restaurierungsarbeiten.

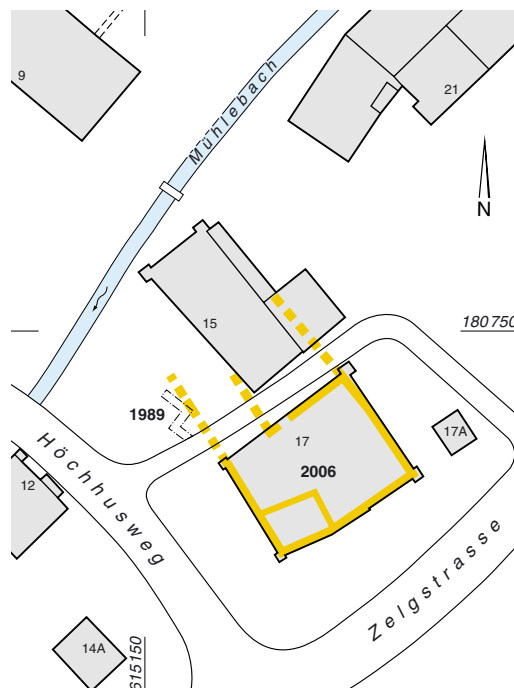


Abb. 2: Steffisburg, Höchhus. Der Grundriss der Burganlage des 13. Jhs. (gelb) und der heutigen Bebauung (Höchhusweg 17: Grosses Höchhus, Höchhusweg 15: Kleines Höchhus). M 1:1000.

Armand Baeriswyl

Das Grosse Höchhus (Abb. 1), im heutigen Zustand ein freistehender, massiver spätgotischer Geviertbau unter einem mächtigen Vollwalmdach, wird 2006–2008 umfassend saniert. Im Vorfeld und parallel zu den Arbeiten fanden eine Bauuntersuchung und partielle archäologische Ausgrabungen statt. Da die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen und Auswertungen noch nicht angelaufen sind, sollen die Befunde an dieser Stelle nur kurz vorgestellt werden.

Phase I

Eine Steinreihe, zugehörige Pfostenlöcher und eine Schicht mit vielen Knochen sind als Reste eines Holzgebäudes zu interpretieren. Dieses ist wohl ins Hochmittelalter zu datieren.

Phase II

Rund 1,5 m starke Mauerreste im unteren Teil des Ost-, West- und Südfassade des Höchhuses bilden den Rest einer mehrteiligen Anlage. Diese erstreckte sich nach Norden über die Grundfläche des heutigen Gebäudes hinaus auf das Areal des benachbarten Kleinen Höchhuses, wie ein 1989 anlässlich einer Leitungserneuerung aufgedecktes Mauerstück beweist (Abb. 2). Dazu kommen zugehörige Mauerreste im Innern des Höchhuses.

Rekonstruieren lässt sich ein von einer Ringmauer (Abb. 3) umschlossener Hof und zwei an die Mauer anstossende Steingebäude. Ein grösseres, im Grundriss längsrechteckiges lag im Norden, an der Stelle des heutigen Kleinen Höchhuses. Ein kleineres, im Grundriss quadratisches, vielleicht turmartiges Gebäude

befand sich in der Südwestecke. Aufgrund des Mauercharakters sind diese Baureste wohl ins 13. Jahrhundert zu datieren.

Das Erscheinungsbild führt zu einer Interpretation als Adelsburg (Abb. 2): Dicke Mauern, eine mehrteilige Struktur mit mindestens zwei Steingebäuden - einem Palas und einem Turm? - und einer Umfassungsmauer. Dazu kommt der Befund der Schriftquellenforschung, dass in diesem Areal im Mittelalter das Landgericht tagte und das Höchhus der Standort des Hochgerichtes war. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Burg um die bisher bei der Pfarrkirche gesuchte «Stevensburc» des «Egolfus de Stevensburc», einem Ministerialen, der 1133 zum Umkreis des zähringischen Gefolges gehört. Steffisburg war damals Teil der zähringischen Grafschaft Thun, die von den Freiherren von Heimberg verwaltet wurde. Damit könnten die Holzbaureste der Phase I möglicherweise als Vorgänger der Steinburg des 13. Jahrhunderts interpretiert werden.

Phase III

Im Lauf des 14. Jahrhunderts wurde die Burg, die damals im Besitz der Herren von Kien war, wahrscheinlich schlecht unterhalten. Wohl aus diesem Grund kam es gemäss dendrochronologischen Untersuchungen um 1415, nachdem die Anlage durch Erbgang an die bernburgerliche Familie Matter gelangt war, zu einer umfassenden Erneuerung. Dabei wurde der Palas im Norden abgebrochen und der Südteil des Burghofes überbaut. Der Grundriss des heutigen Höchhuses entstand, allerdings noch mit ganz anderen Innenniveaus und wohl noch mit einem zweiten Obergeschoss aus Holz.

Diese Umgestaltung spiegelt die sozialgeschichtlichen Veränderungen, die sich im spätgotischen Bern abspielten: Die Matter waren eine typische Stadtberner Aufsteigerfamilie dieser Zeit. Ursprünglich wohl einfache Gerber, waren sie durch Handel zu grossem Reichtum gekommen und erscheinen seit der Zeit um 1400 als Ratherren, Schultheissen in Bern und Thun und Offiziere. Zusammen mit den Tschachtlan, von Ringoltingen und Diesbach gehörten sie im 15. Jahrhundert zur burgerlichen Führungsschicht Berns. Ihren Aufstieg



Abb. 3: Steffisburg, Höchhus. Die Reste der Ringmauer des 13. Jahrhunderts.

suchten sie durch Einheirat in den alten Ministerialadel zu sichern und durch den Kauf von Grundbesitz mit Herrschaftsrechten zu legitimieren. Dazu gehörte es, diese ererbten oder erworbenen Herrschaftssitze entsprechend auszubauen bzw. zu erneuern.

Phase IV

Ein zweiter umfassender Umbau lässt sich dendrochronologisch in die Zeit um 1526–1530 datieren. Er liess das heutige Gebäude entstehen. Man kernte den Bau aus, verlegte neue Geschossbalkenlagen, führte das zweite Obergeschoss neu in Stein auf und setzte das noch bestehende Dachwerk auf. Die Gliederung des Gebäudes konnte dank der Untersuchungen in wesentlichen Zügen rekonstruiert werden: Über dem nur mit schmalen Schlitzfenstern belichteten Sockelgeschoss, das als Lager-, Stall-, aber auch als Eingangsgeschoss diente, erhoben sich zwei Wohn- bzw. Repräsentationsgeschosse. Sie zeichneten sich durch eine Untergliederung in je drei westseitige holzgefärbte Stuben aus, an die in jedem Geschoss ein mittig gelegener hallenartiger Bereich



Abb. 4: Steffisburg, Höchhus. Reste eines Töpferofens der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.



Abb. 5: Steffisburg, Höchhus. Keramischer Model für die Herstellung tönerner Pfeifenköpfe. M 1:2.

anschluss. Dieser war zum einen Erschliessungszone mit einer hölzernen Wendeltreppe und diente zum zweiten als Küchenbereich. Von dieser Halle aus konnte man im ersten Obergeschoß einen sich über anderthalb Stockwerke erstreckenden Festsaal im nordöstlichen Viertel betreten, während sich im südöstlichen Viertel die Oekonomie- bzw. Scheunenräume befanden.

Die Umbauten stehen im Zusammenhang mit dem in den Schriftquellen nachweisbaren Übergang des Hauses an Peter Surer, den damaligen örtlichen Vertreter (Statthalter) Berns in Steffisburg. Er übernahm das Gebäude 1525 pachtweise von Elsbeth D'Affry, der Tochter Heinrich Matters. 1538 konnte er es dann erwerben. Ebenfalls im Käuferkonsortium war die Dorfgemeinde, der vor allem daran gelegen war, in den Besitz der zum Höchhus gehörigen Allmende zu kommen.



Abb. 6: Steffisburg, Höchhus. Brennhilfen aus der Einfüllung des Töpferofens nach Aufgabe der Töpferei.

Dieser Umbau wirft wiederum ein Schlaglicht auf das Phänomen des sozialen Aufstiegs im Alten Bern. Nachdem die Adelsburg im frühen 15. Jahrhundert von stadtbernischen Aufsteigern übernommen und ein erstes Mal stilgemäss erneuert worden war, kam nun die einheimische ländliche Oberschicht in Gestalt von Peter Surer in den Besitz des prestigeträchtigen Gebäudes, der es ebenfalls umgehend – noch bevor er es gekauft hatte – im Stil der Zeit ausbaute.

Phase V

Im späten 16. Jahrhundert fiel das Höchhus an die Gemeinde, die keinen direkten Verwendungszweck für ein Gebäude mit einem derart patrizischen Zuschnitt hatte. Sie baute es gemäss dendrochronologischen Datierungen 1592 durch den Einzug von Zwischenböden und den Anbau von mehreren Erschliessungslauben in ein Mehrparteien-Wohnhaus um. Aufgrund des billigen Ausbaus ist man versucht, von «sozialem Wohnungsbau» zu sprechen.

Phase VI

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts richtete ein Töpfer seine Werkstatt mitsamt Brennofen im Sockelgeschoss des Höchhuses ein (Abb. 4 und 6). Zu den hergestellten Produkten gehören einerseits Blumentöpfe und andererseits vielfältig verziertes Kaffeegeschirr sowie – für die Schweiz sehr ungewöhnlich – tönerner Tabakspfeifen (Abb. 5).

Phase VII

1946 fand der letzte tiefgreifende Umbau statt. Dabei wurde das südöstliche Viertel des Hauses mit dem Stall- und Oekonomietrakt abgebrochen und in Backstein erneuert. Für den Einbau eines Restaurants im Erdgeschoss wurden Kellerräume angelegt und pseudogotische Fenster durch das Mauerwerk des bis dahin weitgehend geschlossenen Sockels gebrochen.

Literatur

Daniel Gutscher, Steffisburg, Höchhusweg 15, Mauerfund 1989. Archäologie im Kanton Bern 3A, 1994, 251–252.

Christian Schiffmann, Dorf und Landschaft Steffisburg im Verlaufe der Jahrhunderte. Bern 1917.